

SAISON DES BRÜTE

zum

Nutzen und Vergnügen.

8

Freitag, den 23. Februar 1821.

Historisches Tagebuch für Krain.

24. Februar. Marc. Freyherr von Rosetti, früher Domherr und General-Bicar, dann durch den Fürsten von Auersperg zum Bischof in Piben ernannt, erhielt die bischöflichen Weihen in der Laibacher Domkirche (1690). — 25. Kaiser Ferdinands 1. Ländertheilung, darin Krain an den jüngsten Prinzen, den Erzherzog Carl, kommt (1554). — 26. Finanz-Patent wegen Tilgung der Bancozettel (1810). — 27. Versammlung der deutschen Reichsstände zu Wien, wegen zu leistender Hülfe wider die in Illyrien vordringenden Türken (1470). — 28. Joseph Graf von Rabatta, Bischof von Laibach, gestorben (1685).
1. März. Kaiser Leopold 2. stirbt (1792). — 2. Das Laibacher Consistorium hielt Rath, ob die Pauliner Eremiten, welche die Kirche des heil. Florianus bekehrten, in die Stadt aufgenommen werden sollten (1702).

Prolog,

gesprochen vor dem Bildnisse

Seiner Majestät Franz I.
Erbkaisers von Osterreich,

bey der frohen Abendseper, welche zur Verherrlichung des
Geburtsfestes Allerhöchst Er. Majestät

am 18. Februar 1821 in der Kreisstadt Neustadt ab-
gehalten worden ist.

Wem gilt das frohe Fest, das heute wir begehen?

Wem gilt des Volkes lauter Jubelruf?

Für wessen langes Daseyn, Wohlergehen

Stieg heut, wie immer, unser heißes Flehen

Zu dem empor, der Fürst und Völker schuf? —

Für wessen Glück ließ in des Tempels Hallen

Heut frommer 'Bether Menge Bitt' und Dank erschallen? —

Wem können unser Herz, wem unsre Lust wir weihen

Als Ihm, der Millionen glücklich macht? —

Als Ihm, dem Größten in der Herrscher Reihen,

Den Seines Volkes Glück nur kann erfreuen,

Der rastlos für die Ruhe Aller wacht; —

Als Ihm, dem mehr als Fürstenglanz und Kronen,
Des Volkes Lieb' und Dank für alle Mühe lohnen? —

Nur Osterreichs Herrscher Franz, der mit dem eh'rnen
Schilde

Dem Unrecht und dem Völkerunglück wehrt,

Der Ernst mit Güte paart, und Kraft mit Milde,

Des edles Antlitz selbst in diesem Bilde

Den Vater zeigt, den Welt und Nachwelt ehrt,

Der — welch ein Glück — nun selbst im Lande waltet, —

Nur Er, nur Er ist es, dem unser Jubel schallet.

Als, um der Menschheit lange Leiden abzuwenden,

Gott uns den heiß ersehnten Frieden gab,

Ließ er dieß schöne Werk durch Franz vollenden,

Durch Ihn ließ er die höchsten Güter spenden:

Ruh', Eintracht, Glück — durch Franzens Herrscherstab

Sieht sich nicht nur Sein eignes Reich beglückt,

Er ist's, auf den vertraungsvoll Europa blicket.

Darum laßt herzlich uns des schönen Tages freuen,

Der den geliebten Herrscher uns gebracht;

Oft möge dieses Fest sich noch erneuen!

Stets werden wir Dir Dank und Liebe weihen,
 Dir, der stets väterlich für uns gedacht.
 Und nun bis zu des Thrones höchsten Stufen
 Des Ewigen ertöne unser kindlich Rufen:

Gott! erhalte Franz den Kaiser,
 Unsern guten Kaiser Franz!

Die ursprüngliche Bildung der Wipbacher Gegend.

Das Wipbacher Ländchen wird gemeiniglich das Paradies von Krain genannt. In mancher Hinsicht verdient es wohl diesen Namen, und es würde einer geschickten Feder gar nicht schwer ankommen, über dasselbe sowohl, als auch über dessen Bewohner und ihre Industrie, lesenswerthe und interessante Aufsätze zu liefern. Wir wollen einen Versuch machen, und über dessen ursprüngliche Bildung, unsere Ansicht ganz anspruchlos darstellen.

Die Gelehrten nehmen zur Erklärung der Bildung unserer Erde, so wie wir sie jetzt sehen, mehrere Ursachen und Epochen an. Zur ersten zählen sie eine chaotische oder rein chemische, wodurch die Ur- oder Granit-Gebirge gleichsam zu einem Knochengelüste des von uns bewohnten Planeten gebildet wurden; dann lassen sie eine halb chemische und halb mechanische folgen, wodurch die sogenannten Übergangs-Gebirge entstanden, und endlich nehmen sie noch rein mechanische Ursachen an.

Ganz Illyrien, sammt dem größeren Theile von Croatien und Dalmatien, scheint in der zweyten Epoche durch einen unermesslichen Kalkniederschlag entstanden zu seyn.

Nach dieser Annahme ließe sich die Entstehung der in diesen Ländern in so großer Menge vorhandener Grotten, deren wahrscheinliche größte Zahl ewig unbekannt bleiben wird, erklären. Denn gleichwie ein gut gelöschter Kalk, wenn man ihn trocknet, eine Menge Risse bekommt, eben so mögen in diesem unübersehbaren Kalklager, bey dessen Übergange in feste Steinmassen, außerhalb und inwendig Risse ohne Zahl entstanden seyn; die kleinern äußerlichen konnten seit der Zeit ihrer Entstehung schon längstens abgeschwemmt, oder durch das Geschiebe verschüttet worden seyn; die

größeren bildeten tiefe Klüfte, wodurch die früher zusammenhängenden Massen entweder in einzelne Hügel und Berge, oder in ganze Gebirgsreihen getrennt, und die durch allmähliche Abrundung der schroffen Seitenwände zu länglichen Gebirgstälern wurden; die innern, natürlich auch viel engeren, Risse blieben hingegen, mit der Ausnahme des sich darin später erzeugten Tropfsteines, meistens unverändert, und diese sind es, die wir nun jetzt als schöne Grotten bewundern. Wenn es möglich wäre, aus einer beträchtlich langen Grotte allen den sich darin erzeugten Tropfstein, und das von der Decke etwa herab Gefallene, oder das hinein Geschwemmte heraus zu bringen, dann würde man sehr wahrscheinlich auf den entgegengesetzten Wänden genau sehen können, wie sie ehemahls an einander paßten.

Auf diese Kalklager hat nun, bey einer späteren und großen Katastrophe, das Meer, durch eine Fluth aus Süden, hin und her einige, im Allgemeinen doch wenige, Schichtengebirge angeschwemmt.

Es gehöret wahrlich nicht viel Einbildungskraft dazu, um sich z. B. bey'm Anblicke meilenlanger, und durch alle Winkel sich genau correspondirender Kalkberge alle die Veränderungen sowohl, welche seit Tausenden von Jahren die Hitze, Kälte, Winde, Wolkenbrüche und Überschwemmungen, Erdbeben und Erdfälle, und die unwidersprechliche Fluth aus Süden, deren Kraft uns ganz unbekannt, hervorbringen mußten, als auch die ursprünglich schroffen, traurig öden, und schauernd tiefen Klüfte vorzustellen, die, wie die dermahlen sich vielleicht auf dem Monde bildenden, oder schon gebildeten, nur nach einem allmählichen Abbrunden und Verwittern eine Bewohnbarkeit möglich machen.

Nach obiger Ansicht könnte man sich die Entstehung aller ursprünglichen Gebirge auf der Erdoberfläche vorstellen. Denn mag die ursprüngliche Bildung auf dem trockenen, oder, was wahrscheinlicher ist, auf dem nassen Wege geschehen seyn, so kann uns nichts zwingen, daß wir das so stark wirkende Auflösungs-mittel als ruhig uns vorstellen sollten. Daher mußten dessen Producte auch sehr verschiedentlich angehäuft werden; die dadurch entstandenen Höcker wurden durch das Zerbersten bey'm Festwerden das, was wir Gebirge, Gebirgs-Reihen- und Ketten nennen. Daß der Zahn der Zeit daran gewaltig genagt, und sie uns jetzt in

stark veränderten Formen zeigt, kann der Vorstellung, wie schon früher bemerkt wurde, keinen Abbruch thun.

Die häufigen unergründlichen Tiefen des Meergrundes scheinen es wahrscheinlich zu machen, daß bey der ursprünglichen Bildung auch in den niedern Gegenden der Erdoberfläche große Risse oder Klüfte, die hernach durch Erdfälle, Überschwemmungen und andere Katastrophen verschüttet oder zum Theile angefüllt wurden, wodurch große Thäler und Ebenen sich bildeten, entstehen mußten.

Hochweise Herren, wenn ihr uns einen Klumpen Lehm in Form eines Brotes zusammenknetet, in der Sonne austrocknen, oder im Hitzofen, daß er ganz rissig wird, ausbrennen sehet, und dann, ohne hierin unseres Wissens einen Vorgänger gehabt zu haben, uns sagen höret: es sey möglich, daß auf solche Art alle ursprünglichen Gebirgsreihen und Ketten entstanden seyn, lachet nicht. — Niemand zwingt euch, unsrer Ansicht zu folgen. Wir überlassen es euch gerne, die Sache besser zu erklären; überlegt es aber wohl, daß nach eben den Regeln, nach welchen sich ein Tropfen formt, auch die Sonne, die Millionen Wahl größer als die Erde ist, und alle himmlischen Körper gebildet wurden, und daß die Natur im Großen nach eben den Gesetzen wirkt, wie im Kleinen.

(Die Fortsetzung folgt).

Sigmund Freyherr von Herberstein.

(Fortsetzung).

9. Gesandtschaft an den türkischen Kaiser 1541.

Nach Zapolya's Tode rückte der türkische Kaiser Suleymann wieder siegreich in Ungern vor. Der König berief Herberstein am 28. August zu sich nach Neustadt, und bath ihn „die Kaiser zu dem Turken in Podtschafftweis anzunehmen.“ Herberstein hörte auch hier nur die Stimme seines Fürsten und seines Vaterlandes, verließ Weib, Hab und Gut, und entschloß sich zu der Reise, die ihn in verpestete Gegenden und zu einem Feinde führen sollte, den Sieg auf Sieg trunken und übermüthig gemacht, und von dem er nur Demüthigungen, vielleicht sogar Mißhandlungen zu erwarten hatte. Herberstein erzählt die nähern Umstände seines Aufenthalts im türkischen Lager mit großer Aus-

föhrlichkeit und Vorliebe, und allerdings war seine Sendung in dasselbe so außerordentlich, und seine Geschäfte in demselben und ihr Erfolg von so bedeutender Wichtigkeit für sein Vaterland, und so glänzend für seinen Ruhm, daß etwas Umständlichkeit ihm wohl verziehet werden mag. „Wir kamen in das Zelt“, sagt Herberstein, „in welchem sich der Kaiser befand. Als wir in dasselbe traten, fanden wir den Kaiser sitzend in einem Stuhle, den ich der Länge und Breite nach für eine Art von Bettgestelle (Pedistatt) hielt, wie es schien ganz von Gold. Vor ihm standen Rustam und Mechmet Pascha; der Dritte (Mechmet Beg) war vor unserm Eintritt hinaus gegangen. Es standen neben dem Kaiser noch ihrer zwey, auf jeder Seite einer, mit langen silbernen Stäben. Die beyden Pascha's kamen und nahmen den Grafen Salm jeder bey einem Arm, und führten ihn zu dem Kaiser, damit er ihm die rechte Hand, die er am Knie hielt, küßte. Mich hielt man unterdessen unter dem Eingange des Zeltes, bis der Graf zurück kam; dann führte man mich eben so zu dem Kaiser, um ihm die Hand zu küßen.“ — „Als wir nun wieder auf unserm Plage standen, sprach der Kaiser: „Was sagen sie, was wollen sie?“ Das verdolmetschte uns Rustam Pascha und sagte, bringet nur alles dem Kaiser vor, was ihr mir gesagt habt. Darauf hub ich an, ihm den Gruß meines Herrn zu melden, und benannte die Geschenke, die vor dem andern Zelte standen, so daß sie der Kaiser sitzend sehen konnte; dann erzählte ich, warum wir geschickt worden wären. Auf etliche Punkte meiner Rede sagte der Kaiser: „haben sie nicht meinen Pascha gesehen?“ und zeigte mit der Hand auf Mechmet Pascha. Als ich dieß bejahre, sprach der Kaiser: „sag ihnen, daß sie das lassen und weiter reden.“ Als ich ausgeredet hatte, fragte er: „haben sie nichts mehr zu sagen?“ ich antwortete: „für jetzt nichts mehr.“ Darauf sprach der Kaiser: „laß sie gehen!“ Wir machten unsere Verbeugung und zogen ab.“ — und so war denn auch diese neue Sendung glücklich geendigt, und ihr großer Zweck wider alles menschliche Hoffen größtentheils erreicht. Herberstein, der unermüdete treue Diener des Staates, hatte seinen großen Verdiensten um das Vaterland durch dieses letzte Geschäft gleichsam die Krone aufgesetzt. Die Monarchie war, freylich durch große Opfer, gerettet, und er durfte es sich dreist sa-

gen, sie war durch ihn gerettet. Indessen hatten die großen Reisen und unaufhörlichen Anstrengungen in den verschiedenartigsten Geschäften seine Gesundheit untergraben und der Wunsch nach Ruhe für den Rest seines Lebens mußte lebendiger als je in ihm werden. Er bath daher im Jahre 1542 für die Zukunft um Befreyung von ferneren beschwerlichen Diensten, und erhielt die unbeschränkte Zusage seiner Bitte in den ehrenvollsten Ausdrücken und mit einer Bestimmtheit, die jede Besorgniß für neue Beschwerden unterdrücken mußte.

10. Reisen nach Pohlen und Siebenbürgen.
1542 — 1569.

Selbst die eben erwähnte feyerliche Zusage konnte Herbersteinen indessen nicht vor neuen mühevollen Aufträgen und Reisen schützen; der Staat bedurfte seiner Dienste zu oft und zu sehr, und er war zu guter Patriot und dankbarer Diener seines Herrn, um nicht bey der leisesten Aufforderung zu neuen Dyfern bereit zu seyn. Und so sehen wir ihn noch in diesem nämlichen Jahre zwey Mahl nach Ungern, und bald darauf nach Pohlen reisen.

Herberstein hatte nun ein Alter von sechzig Jahren erreicht; lange, zum Theil gefährliche, Reisen, die wichtigsten Dienste, eine zerrüttete Gesundheit und das heilige Wort seines Monarchen durften ihm endlich wohl Ruhe hoffen lassen. Allein statt der gewünschten und versprochenen Erleichterung mußte er nicht allein alle seine bisherigen Stellen beybehalten, sondern jedes der folgenden Jahre gab ihm auch noch entweder ein neues Amt, oder wenigstens ein neues Geschäft, und selbst häufige Veranlassungen zu wiederholten Reisen. So wurde er im Jahre 1546 abermahls zum königl. Commissarius bey dem Landtage in Wien ernannt; 1547 mußte er mit geheimen Aufträgen eine Reise nach Ungern machen, und 1548 wieder einem Landtage in Wien beywohnen.

Das Jahr 1549 scheint ihm endlich einige Ruhe gewährt zu haben; wenigstens muß er während desselben mit außerordentlichen Aufträgen verschont geblieben seyn, denn es gab ihm Muße genug, sein Werk über Rußland vollends auszuarbeiten und dem Drucke zu übergeben. Schon als Geschäftsmann und Staatsbürger würde Herberstein immer eine ungewöhnliche

Erscheinung seines Zeitalters gewesen seyn; allein durch seine Commentarien hat er sich einen unsterblichen Namen erworben, und sein Andenken für Rußland unvergesslich gemacht.

In dem Jahre 1556 erhielt er die letzte öffentliche Auszeichnung dadurch, daß seiner Verdienste wegen dem Hause Herberstein die Würde der Erbkämmerer von Osterreich und Erbruchsessen von Kärnthen verliehen wurde.

Er starb zu Wien im Jahre 1566 am 28. März. Erzherzog Carl von Oreyermark ließ ihm über seinem Grabe bey den Michaelern in Wien folgende Grabinschrift setzen:

„Den 28. Martij im 1566. Jahr starb der Wohlgebohrne Herr Herr Sigismund Freyherr zu Herberstein, Meyberg vnd Guetenhig. Obrist Erbcamerer vnd Obrist Ertruchßäß in Kärnten, Nömisch Kayf. Mt. Rat vnd President der N. O. Cammer.

Von Herberstein Herr Sigmund
Hier liegt, welchs Lob zu aller Stund
Wird seyn bey Kaysern wohl bekannt,
Auch bey allen Leuten in ihren Lannt.
Dann er bey 4 Kaysern hat
Gesebt als getreuer Diener und Rat,
Ums Bätterland sich wohl verschuldt,
Davon er bracht hat Ehr und Huldt.

(Die Fortsetzung folgt).

M i s z e l l e.

Im November vor jen Jahres A Kosciusko's Denkmahl auf dem Hügel Bronislawa bey Krakau wirklich errichtet worden. Mehr wie 12000 Menschen jedes Standes und Alters waren gegenwärtig. General Paskowsky sprach eine Rede, der Senator Francislaus Wodisky sammelte die üblichen Documente in einem irdenen Gefäß, das, in ein zianernes Kästchen verwahrt, in dem dazu bestimmten Gewölbe in eine steinerne Urne gesetzt wurde. In diesem Augenblick ergriff ein Aufschwung des Gefühls alle Anwesende, ein jeder drängte sich herbey, eine Hand voll Erde auf die Urne des polnischen Helden zu streuen. National-Lieder erschallten, von Instrumental-Musik begleitet, Kosciusko's Polonaise, Dombrowsky's Marsch, — Nachts loderten Feuer auf allen benachbarten Hügeln; das Theater gab ein den Umständen angemessenes Schauspiel.